

ROBERT KATZENSTEIN

Zur Judenfrage

Mehr als Hypothesen kann ich zur Klärung dieser Frage nicht beisteuern, systematisch habe ich mich nie mit ihr beschäftigt. Als Denkanstöße mögen sie vielleicht dennoch von Nutzen sein. Zumal es einige Parallelen zum heutigen Ausländerhaß gibt, aus denen sich praktisches Anschauungsmaterial für das theoretische Gedankengebäude in dieser Frage ergibt.

Auch die Juden waren »Zugewanderte«. Befremdlich sogar ob ihrer Religion, ihrer Gebräuche, ihrer seltsamen Kleidung usw. Anders als die meisten der heutigen Zuwanderer hatten sie ihren Gastvölkern gegenüber jedoch einen Entwicklungsvorsprung; mag sein, daß der Spruch vom »ausgewählten Volk« hier seinen Ursprung hat. Ein weiser Religionsstifter hatte das Studium der heiligen Schrift, der Thora, und die Debatten über die Bedeutung ihrer Aussagen im täglichen Leben zum göttlichen Gebot erhoben. Die Juden waren also schriftkundig und folglich für die Verhältnisse jener Zeit hochgebildet. Die Synagoge war Gotteshaus und Schule zugleich, Trainingsstätte für das Gehirn, dort lernten sie Lesen, Schreiben und Denken! Es gab da kein Ausweichen: Debatten in der Gemeinde waren religiöse Pflicht, und jeder männliche Jude kam regelmäßig dran, der ganzen Gemeinde aus der heiligen Schrift vorzulesen. Wer um die Bedeutung eines Schreibers und die Dumpfheit des Denkens in der mittelalterlichen Welt weiß, der kann sich vorstellen, was für Möglichkeiten sich aus diesen Fähigkeiten für das Erwerbsleben der Juden ergaben. Und welche Schwierigkeiten für ihre Stellung in der Gesellschaft! Was empfinden einheimische Gewerbetreibende, wenn sie plötzlich einer ungewohnten, weil beweglicheren Konkurrenz gegenüberstehen, die ihnen Kunden abzieht und sich immer neue Geschäftsfelder – Landhandel, An- und Verkauf, Wanderhandel etc. – eröffnet, die sie zudem selbst nicht beherrschen? Was empfinden Adlige, die sich verschulden und nicht einmal fähig sind, die Schulurkunde selbst abzufassen, auch nicht sie zu lesen und zu unterschreiben, die ihre Gläubiger zwar beherrschen, als überschuldete Schuldner vielleicht sogar hassen, und doch ihre Schulden bezahlen, Pfändung ertragen müssen, weil sie im ganzen Land nie mehr einen Pfennig geliehen bekommen und ihre Ehre verlieren würden, wenn sie die Schulden nicht beglichen? Aus solchen Verhältnissen sind Pogrome entstanden. Wenn sich die Überlegenheit der Menschen auf Körperkraft beschränkt, kommt es leicht zur Gewalt.

Die Situation war aber noch komplizierter. Als Fremde und Rand-

gruppe waren die Juden ohnehin mit besonderen Abgaben belegt. Infolge ihrer Erwerbserfolge wurden sie auch noch zu einer Gruppe, von der sich Abgaben von namhafter Bedeutung erwarten ließen. Die feudalen Herrenhäuser waren immer in Geldverlegenheit, und deshalb waren die Juden eine willkommene Geldquelle. Als solche wurden sie geschützt und waren doch ständiger Streitgegenstand zwischen den verschiedenen Herren und Schichten der feudalen Welt. Der Kaiser stellte sie als »seine besonderen Knechte« unter seine Obhut, und die Judenabgabe, die sie dafür jährlich zu zahlen hatten, machte einen ansehnlichen, für seine Schatulle unverzichtbaren Betrag aus. Dem Kaiser als Autorität zumindest gleichgestellt war der Papst. Seine Entscheidungen in Streitfragen hatten Bedeutung, und das finanzielle Gewicht der Juden spielte auch für ihn eine Rolle, direkt und indirekt, denn nicht nur die Juden, auch das Bürgertum der Städte, die die Konkurrenz der Juden loswerden wollten, und der niedere Adel, der ebenfalls spezielle Rechte über sie erwerben wollte, mußten um seine Entscheidung buhlen. Die Städte ihrerseits forderten von den Juden Abgaben für jedes mögliche und unmögliche Recht. Um die Konkurrenz auszuschalten oder um an neue Abgaben zu kommen, wurden die bizarresten Verbote und Gebote erfunden und wieder durchlöchert. So setzten die Zünfte bestimmter Gewerbe in manchen Städten die Regelung durch, daß die Juden nur Häuser aus Holz bauen oder ihr Viertel an bestimmten Tagen oder nach einer bestimmten Stunde nicht mehr verlassen durften, und die Städte erhoben wiederum eine Abgabe, wenn das Verbot umgangen werden mußte oder sollte, etwa um eine Arznei zu holen oder doch ein Haus aus Stein zu errichten. Solange es Schutz bot, war das alles zu ertragen. Aber es zwang die Juden auch immer wieder, sich nach zusätzlichen Verdienstmöglichkeiten umzusehen. Dazu gab es verschiedene Wege. In gewisser Weise kann man in der Geschichte der Juden sogar ein Lehrstück für die Entwicklung der Arbeitsteilung sehen.

Ein eingefahrenes Denkgleis weist den Juden die Gewerbebranche Handel und Geldverleih zu. So war es aber nicht. Die Juden wurden in allen Gewerbeformen tätig. Alte Urkunden – meist Streitschriften der Städte und Zünfte –, beklagen den Konkurrenzdruck der Juden in allen handwerklichen Gewerben. Zugleich weisen sie aber auch auf die Ausweitung der Gewerbe der Juden hin. An das handwerkliche Geschäft wurde ein Handel angeschlossen, der bald, über die produzierten Waren hinaus, auf den An- und Verkauf der verschiedensten Waren und auf das umliegende Land ausgedehnt wurde. Auf dem Lande wurde dieser Handel dann durch Viehhandel, Kreditierung der Bauern, Aufkauf der Ernten, die Pfandleihe etc. ergänzt. Die Zuordnung der verschiedenen Tätigkeiten an einzelne Familienmitglieder hat dann schließlich auch dazu geführt, daß sie sich zu selbständigen Gewerbebranchen ausbildeten.¹ Über den Geldverleih verselbständigten sich Kredit und Pfandleihe dann zum Bankwesen. Gleichzeitig bewirkte das ständige Drängen der Zünfte nach Ausschluß der jüdischen Konkurrenz, bis hin zur Ausweisung der Juden aus der jeweiligen Stadt, daß sie aus bestimmten Gewerben ausgeschlossen wurden

1 Leider kann ich nicht für alle genannten Fakten Quellenangaben machen, weil ich sie den Quellen nicht mehr alle zuordnen kann. Es handelt sich ja nur um mein Interessen-, nicht um mein Forschungsgebiet. Faktenreich und mit guten Literaturangaben versehen, ist jedoch »Der gelbe Fleck« von Rudolf Hirsch und Rosemarie Schuder, Rütten & Loening, Berlin 1987.

oder sie freiwillig aufgaben. Die Juden waren in einer üblen Zwickmühle. Einerseits waren sie, um den finanziellen Anforderungen nachkommen zu können, zu einem überaus beweglichen Erwerbsskampf gezwungen, der sie für die einheimische Welt zu unangenehmen Konkurrenten werden ließ; derselbe Druck bewirkte auch ihren Versuch, im Geldverleih hohe Zinsen durchzusetzen. Andererseits belebt Konkurrenz das Geschäft, und die Juden wurden wohlhabender. Je größer aber ihr Wohlstand, um so begehrtlicher wurden Adel und Bürger. Je beweglicher und härter die Juden im Geschäftsleben wurden, um so mehr erschienen sie als die Ursache allen wirtschaftlichen Übels, allen Drucks und aller Armut. Selbst der zunehmende Ausbeutungsdruck des Adels auf seine Leibeigenen wurde nicht seiner Streit-, Prunk- und Verschwendungssucht zugeschrieben, der Ursache seiner Verschuldung, die auch die Zinsen in die Höhe trieb, sondern den Juden, die ihm Geld liehen. Eine Schraube ohne Ende, die die Judenfeindschaft anheizte. Der Glaube an die Schuld der Juden an dieser Entwicklung wurde sicherlich auch dadurch befördert, daß es Juden gab, die die Verschwendungssucht der Herren für ihre Geschäftszwecke nutzten. Die Verhältnisse forderten das ja geradezu heraus. Dennoch ist es irrational, so etwas zu verallgemeinern; es stimmt ebensowenig wie die Behauptung, alle Adligen seien Verschwender.

Im Mittelalter hatten sich also nach und nach Verhältnisse herausgebildet, die alle Schichten der Gesellschaft unter Druck hielten. Das Bürgertum war durch den Adel und seine Forderungen in seiner Entfaltung eingeengt und stand zugleich ständig unter Konkurrenzdruck. Die Bauern wurden von allen Seiten geplündert. Der Adel hatte einen standesgemäßen Hof zu unterhalten und lag überdies auch noch mit seinesgleichen in ständiger Fehde, er war überschuldet und drückte entsprechend auf alle, die ihm zinspflichtig waren oder denen er Geld abnehmen konnte. Im Zentrum des Drucks standen die Juden. Sie waren offenbar für alles verantwortlich. Sie brachten die Handwerker durch billige Ware in Schwierigkeiten, sie trieben die Zinsen in die Höhe und so Bauern und Adel in den Ruin. Ob dieser anscheinend auf der Hand liegenden Zusammenhänge wurde völlig übersehen, daß die Juden durch ihre besondere Lage in der Gesellschaft selbst entsprechenden Zwängen ausgesetzt waren. Für sie war Gewinnsteigerung die Voraussetzung für den Erwerb ihres Lebensrechtes in dieser Gesellschaft! Je mehr Gewinn sie aber machten, um so mehr suchte die Gesellschaft, aus ihnen für eigene Zwecke Gewinn herauszuschlagen. Eine Spirale, aus der sich ein immer stärkerer Druck ergab, in dessen Zentrum, als scheinbarer Ausgangspunkt, die Juden standen. Daraus entwickelte sich, für meine Begriffe, der Antisemitismus. Es war ähnlich, wie heute mit dem Ausländerhaß. Auch sie stehen, als Konkurrenten um den Arbeitsplatz, im Zentrum des gesellschaftlichen Druckes, der auf den Lohnabhängigen lastet. Gegenstand des Hasses kann nie die eigene Familie, der eigene Stamm, das eigene Volk sein, denn sie sind unter gegebenem Druck der Verhältnisse der einzige Schutz, auf den man sich zurückziehen kann. Der Haß wendet sich daher zunächst immer der Minderheit zu, die mit dem Druck auffällig verbunden ist.

»Keine Maßnahme, kein Gesetz hat die Juden in Europa, alle jüdischen Gemeinden so sehr in ihrem sozialen Status beeinflußt, geprägt wie das immer wieder neu verkündete, neu formulierte kanonische (kirchliche) Zinsverbot für Christen.«
Rosemarie Schuder, Rudolf Hirsch: Der gelbe Fleck. Wurzeln und Wirkungen des Judenhasses in der deutschen Geschichte. Essays, Berlin 1989, S. 43.

Sicherlich spielen noch andere Momente bei der Ausbildung solcher Phänomene wie des Rassenhasses mit. Es sind ja Vorgänge, die sich unbewußt abspielen und die man in ihre einzelnen Komponenten zerlegen muß, um sie zu verstehen. Es sind auch zwiespältige Prozesse. Aber auch wenn noch andere Momente eine Rolle spielen, so scheinen mir die gängigen Erklärungen des Antisemitismus doch vor allem an der mangelnden Auswertung geschichtlicher Zusammenhänge und Verhältnisse zu krankem.

Ähnliches trifft meines Erachtens für das Verhältnis Linke und Antisemitismus zu. In dem beachtenswerten Versuch von Gernot Klemm, dieses Verhältnis darzustellen, liegt die Schwierigkeit wohl vor allem darin, daß er bei seiner Betrachtung von den Oberflächenercheinungen antijüdischen Geistes statt von den sozialen Vor- und Zielstellungen der Linken ausgeht.² Meines Erachtens haben die Linken aber ihr Verhältnis zu den Juden nie aus abstraktem Antisemitismus heraus, sondern stets aus dem Blickwinkel ihrer eigenen Anschauungen und ihrer Zielstellungen, der Schaffung einer gerechten Welt, heraus bestimmt. So gesehen und in die Probleme der jeweiligen Zeit gesetzt, ordnet sich das Verhältnis der Linken zu den Juden nicht in allen Punkten so ein, wie Klemm es sieht. Das gilt für die Sowjetunion wie mehr oder weniger auch für die Linke ganz allgemein. Zwiespältig wird das Bild dieses Verhältnisses dadurch, daß die Juden einerseits unterdrücktes, entrechtetes Volk waren, dessen Emanzipationsstreben die Linke unterstützte, andererseits aber eine religiöse Gemeinschaft, die in der Sowjetunion zwar bekämpft und unterdrückt wurde, aber nicht anders als jede andere religiöse Gemeinschaft auch; ein Kirchenkampf, wie er sich unter bestimmten Bedingungen in der Geschichte auch anderen Religionen gegenüber immer wieder vollzogen hat. Ähnliches zeigt sich mit Bezug auf das Verhältnis der Sowjetunion, wie auch der Linken allgemein, zum Staate Israel. Der Kampf der Juden um ein Lebensrecht und die Gründung eines eigenen jüdischen Staates in Palästina wurde von der Linken unterstützt. Es war die Unterstützung des Emanzipationskampfes eines unterdrückten und entrechteten Volkes. Linke und Juden standen, wenn man es denn einmal so ausdrücken will, auf derselben Seite der Front. Natürlich spielten auch andere politische Gesichtspunkte herein, die sich aus der Block-Konfrontation ergaben: Der jüdische Kampf gegen die Kolonialbehörden in Palästina paßte durchaus auch in das politische Konzept der Sowjetunion als Staatswesen; genauso, übrigens, wie die Erhaltung des Status quo in das politische Konzept der Westmächte paßte, die die Araber als Verbündete an die Sowjetunion zu verlieren drohten. Aber dieser spezifische Blickwinkel ergibt sich doch nur daraus, daß die osteuropäischen Teile der Linken inzwischen staatlich organisiert und zu einem Block zusammengeschlossen waren. Und es ändert nichts daran, daß beide, die spezifischen sowjetischen Interessen und die weltanschauliche Konzeption der Linken, durchaus auf einer, weltanschaulich bestimmten, Linie lagen. Das war auch später weiterhin der Fall, als sich Israel dem Westen zu- und die Linke sich von Israel abwandte. Nicht die Linie der Linken, sondern die Politik Israels hatte sich verändert.

2 Gernot Klemm: Die Linke zur Judenfrage, in: UTOPIE kreativ, Nr.47/48 (September/Oktober 1994).

Die unveränderte Konfrontation zwischen Israel und den Arabern verdeckte, daß die israelische Politik einen anderen Charakter angenommen hatte. Angesichts der Überlegenheit eines in einer hochindustrialisierten Welt aufgewachsenen und deren Standard auch selbst mit bestimmenden Volkes gegenüber Völkerstämmen aus einer zurückgebliebenen, kolonialen und oft noch feudalen Gesellschaft, betrieben die Israelis eine Politik der Entrechtung, Unterdrückung und möglichst Vertreibung der arabischen Palästinenser, später entwickelte sie sich sogar bis zu einer Annexions-Politik. Bei aller Würdigung der Sicherheitsinteressen Israels, die auch jetzt noch geraume Zeit Gültigkeit haben werden – auf Grund der inzwischen aufgebauten Haßgefühle –, es war eine dumme Politik. Die Israelis hatten, im Gefühl ihrer Überlegenheit, vergessen, ihren Kopf zu benutzen. Es hat mehr als vierzig Jahre gedauert, ehe sie begriffen, daß Entwicklungsvorsprünge von Völkern immer irgendwann aufgeholt werden und sich eine Basis für ein gutes Zusammenleben oder gar Freundschaft nur bei Gleichberechtigung und gegenseitiger Hilfe entwickeln kann. Die israelische Politik hatte sich also in einer Weise entwickelt, die den Zielvorstellungen der Linken entgegengesetzt war. Die Juden in Israel waren nicht mehr die Unterdrückten, sondern die Unterdrücker.

Natürlich hat das Spannungsverhältnis in der Welt auch hinsichtlich der israelischen Politik kompliziertere Bedingungen geschaffen, als ich das hier dargestellt habe. Israel war nicht unbedingt frei in der Wahl seiner Politik. Es war ebenso in die Bedingungen des Ost-West-Konflikts eingebunden wie die Sowjetunion und die USA; und die USA konnten mehr materielle Hilfe leisten und mehr politische Unterstützung mobilisieren, die Israel für seine Sicherheit und für die Bewältigung der enormen Aufgaben benötigte, vor denen das Land stand, als die Sowjetunion. Mit Bezug auf das Verhältnis der Linken zu Israel spielt das aber wohl nur eine zweitrangige Rolle. Geht man von der gesellschaftlichen Basis und den Anschauungen der Linken aus, so erscheint es vielmehr als folgerichtig, daß sie von einem bestimmten Punkt an Israel ihre Unterstützung entzog und sich den Arabern zuwandte.

Wenn man von der sozialistischen Theorie ausgeht, so waren in der Verbindung Linke/Araber natürlich auch widernatürliche Elemente – Unternehmer und Feudalherren. Mit Antisemitismus hat die Schwenkung dennoch nichts zu tun. In allen kolonialen oder halbkolonialen Ländern hatten sich antiimperialistische Fronten ausgebildet, in denen sich fast alle Schichten dieser Völker im Kampf gegen die Kolonialmächte zusammenfanden. Unsere ganze Epoche ist von antiimperialistischen Kämpfen geprägt, und die Besatzungspolitik gegenüber den Palästinensern brachte auch in Israel selbst und unter den Juden in der Diaspora sehr bald Gegner hervor, die diese Politik ablehnten und eine Politik der Aussöhnung forderten, die heute auch von beiden Seiten, Israel und der PLO, sowie den Arabischen Staaten, angestrebt wird.

Freilich ändert das nichts daran, daß sich in der linken Politik die verschiedensten Motive und Interessen verflochten haben. Gewiß auch antisemitische. Mit Sicherheit dürfte es aber vorder-

»Der Antisemitismus ist nach dem Zweiten Weltkrieg nicht verschwunden, obwohl er sicherlich als Mittel der politischen Agitation und Mobilisierung in West- und Mittel-Europa beträchtlich an Bedeutung verloren hat... Antisemitische Haltungen bestehen

gründig und auch falsch sein, diesen politischen Veränderungen auf der Seite der Linken antisemitische Motive zugrunde zu legen.

Eine andere Frage ist es, daß der Antisemitismus im Sozialismus auch für politische und persönliche Interessen instrumentalisiert worden ist. Verwurzelte antisemitische Vorstellungen verschwinden nicht einfach aus den Köpfen, wenn sich die Verhältnisse ändern. Mit dem Hinweis auf, oberflächliche, Zusammenhänge lassen sie sich revitalisieren und für bestimmte Zielsetzungen einsetzen. Ein übles Beispiel ist in dieser Beziehung der Slansky-Prozeß. Dennoch darf man Antizionismus nicht mit Antisemitismus gleichsetzen; zumal der Zionismus – ursprünglich nur von dem Gedanken an die Zusammenführung der Juden in einem eigenen Staat in Israel getragen –, im fundamentalistischen jüdischen Bereich zum Träger imperialistischer Ideen, Groß-Israels, wurde. Das ändert aber nichts daran, daß im Falle Slanskys der Zionismus mißbraucht wurde, um innerparteiliche Opposition auszuschalten. Leider hat die Geschichte gezeigt, daß auch der Sozialismus nicht so ohne weiteres gegen üble Verbrechen gefeit ist. Daraus folgt, daß ein sozialistischer Staat demokratisch und rechtsstaatlich verfaßt sein muß, ohne Kompromisse. Aus dem Mißbrauch antisemitischer Gefühle unter sozialistischen Bedingungen kann man aber nicht einfach generalisierend auf linken Antisemitismus schließen. Phänomene wie der Antisemitismus müssen gründlicher untersucht werden, in dem ganzen Rahmen der Zusammenhänge und Einflüsse, aus denen sie entstehen.

jedenfalls latent in weitaus größerem Ausmaß, als sich das in Wahlergebnissen oder in den Verlautbarungen der Amts- und Würdenträger erkennen läßt. In der Bundesrepublik und besonders in Österreich enthüllten Meinungsumfragen, daß ungefähr zehn Prozent der Bevölkerung trotz des verschwindend geringen jüdischen Bevölkerungsanteils überzeugte Antisemiten sind, etwa ein Drittel »gemäßigte« antisemitische Ressentiments hegt und nur ein Drittel vollkommen frei von derlei Vorurteilen ist.« Robert Wistrich: Antisemitismus im 20. Jahrhundert. Ein Überblick, in: Peter Bettelheim, Silvia Prohnik, Robert Streibel (Hrsg.): Antisemitismus in Osteuropa. Aspekte einer historischen Kontinuität, Wien 1992, S. 21.